

Neuzeitliche Glashütten im Jura

Autor(en): **Nold, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **44 (2021)**

Heft 2: **Fundort Kanton Solothurn : Geschichte aus dem Boden**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1002299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

Neuzeitliche Glashütten im Jura

— Andrea Nold

Der dünn besiedelte Jura war in den vergangenen Jahrhunderten ein wichtiger Produktionsstandort für ressourcenintensive Gewerbe wie die Eisen- oder Glasherstellung. Dennoch war bis vor Kurzem wenig über die neuzeitliche Solothurner Glasproduktion bekannt.

Frühe Industrie in den Juratälern

Ein grosser Teil des Kantons Solothurn liegt im dünn besiedelten Jura. An einzelnen Orten herrschte aber auch dort zu gewissen Zeiten grosse Betriebsamkeit. Bereits ab dem frühen Mittelalter, vor allem aber in der frühen Neuzeit,

siedelten sich grössere Gewerbebetriebe in den Tälern und an den Hängen des Juras an. Die ausgedehnten Wälder deckten den grossen Energiebedarf mit Brennholz und Holzkohle, der Boden lieferte mit Erz, Sand und feuerfestem Ton das Rohmaterial für die vorindustrielle Eisen- und Glasherstellung.

Abb. 1
Glasbläser bei der Arbeit am Ofen.
Soffiatori di vetro al lavoro alla fornace.

Abb. 2

Gänsbrunnen-Schafgraben. Im Wurzelstock eines umgestürzten Baumes fanden sich Tausende Glasfragmente.

Gänsbrunnen-Schafgraben. Migliaia di frammenti di vetro sono stati trovati tra le radici di un albero caduto.

Die Glashütten der Familie Hug in Gänsbrunnen

Diese Glashütten wurden erst kürzlich entdeckt und sind archäologisch noch wenig untersucht. Dank der Quellenstudien und Feldbegehungen zweier engagierter Namens- und Lokalforscher sind drei Hüttenstandorte auf der Schafmatt bekannt. Die älteste Glashütte im «Schafgraben» war von ungefähr 1560 bis 1585 in Betrieb. Ihr stand ein Simon Hug als Hüttenmeister vor. Nach einem Brand um 1585 wurde die Hütte 300 m weit entfernt wiederaufgebaut. Möglicherweise stand sie damals bereits unter der Leitung von Simon Hugs Sohn Urs. Am zweiten Standort wurde bis 1603 produziert. Dann verbot die Regierung in Solothurn aufgrund des grossen Holzverbrauchs die Weiterarbeit. Erst zwölf Jahre später, ab 1615, wurde der Betrieb an einem neuen, dritten Standort im «Gunsch» wieder aufgenommen. Nach dem Tod von Urs Hug im Jahr 1628 führte sein Sohn Simon die



Glashütte bis 1636 weiter. Danach erlosch die Bewilligung und die Produktion wurde nach Oberdorf verlegt, in den 2.5 km entfernten Rüschraben, bis die Hütte 1651 endgültig den Betrieb einstellte.

Abb. 3

Eine Auswahl der Glasproduktion in Gänsbrunnen.

Selezione della produzione vetraria di Gänsbrunnen.



Eine Waldglashütte

Glasfragmente und Produktionsreste erlauben einen Blick auf den Herstellungsprozess und auf die hergestellte Ware. Das Rohmaterial zur Glasproduktion – hauptsächlich Quarzsand sowie Asche und andere Beigaben, die für Konsistenz und gewünschte Glasfarbe wichtig waren – wurde in grossen Keramiktöpfen aus hitzebeständigem Ton geschmolzen. Nach einigen Stunden im «Glashafen» wurden die nicht schmelzbaren Inhaltsstoffe, die sog. Glasschlacke, abgeschöpft. Aus den Häfen entnahm der Glasbläser dann mithilfe der Glasbläserpfeife etwas Glasmasse und blies sie in die gewünschte Form. Anschliessend wurde das heisse Glasobjekt zum langsamen Abkühlen in speziellen Keramikgefässen in einen Kühllofen gestellt. Das Spektrum der Glashütte in Gänsbrunnen ist gross. Es umfasst einfaches Flachglas und Butzenscheiben ebenso wie qualitativ hochstehende Becher, Kelch- und Nuppengläser. Neben dem üblichen, grünlichen «Waldglas» zeugen kobaltblaues Glas und Fragmente mit Fadenaufgaben sowie anderen Dekorelementen vom Können der Gänsbrunner Glaser.



Abb. 4
Mümliswil-Ramiswil, Hinteres
Guldental. Archäologische
Sondierung beim Standort der
ehemaligen Glashütte.

*Mümliswil-Ramiswil, Hinteres
Guldental. Sondaggio archeologico
sul sito dell'antica vetreria.*

Gressly-Glas aus dem Hinteren Guldental

1778 erhielt Glasermeister Stephan Gressly, Sohn einer bekannten Glaserfamilie im Burgund, vom Rat in Solothurn die Bewilligung für den Betrieb einer Glashütte im Hinteren Guldental. Ab 1785 wurde die Glashütte im Guldental im halbjährlichen Wechsel mit einer Glashütte in Bärschwil betrieben. Bis zu achtzig Angestellte produzierten in einer Hütte jeweils Glas, während in der anderen die Öfen erneuert wurden. Nach Stephan Gresslys Tod 1806 führten seine Nachkommen die Geschäfte bis zur Schliessung 1852 weiter.

Die Glashütte

Bis vor Kurzem war der Standort der Glashütte in Mümliswil-Ramiswil nur aus historischen Quellen und Karten bekannt. Auf dem Grundbuchplan von 1872 ist das «Glashüttenhöfli» noch eingezeichnet. Demnach bestand die Werkhalle zuletzt aus drei Teilen, von denen die beiden grösseren ungefähr 18×24 m und 27×12 m gross waren. Zusammen mit einem kleinen Anbau im Westen stand den Glasmachern eine Arbeitsfläche von rund 800 m^2 zur Verfügung. Weil die Strasse zum Scheltenpass verlegt wurde, führte die Kantonsarchäologie im Jahre 2018 archäologische

Untersuchungen durch, mit denen Standort und Erhaltung der ehemaligen Glashütte überprüft werden sollten. Wie diese archäologischen Untersuchungen zeigten, sind die Sockelmauern der Werkhalle noch etwa 60 cm hoch erhalten. Der nördliche Gebäudeteil war wohl mit einem Bretterboden versehen, leichte Holzwände trennten den Raum in kleinere Flächen auf. Es gibt Hinweise auf mindestens drei Öfen. Ein Ofen stand in der Nordostecke der Halle, wo neben dichten Asche- und Kohleschichten Teile einer eisernen Ofentür zum Vorschein kamen. Ein weiterer Ofen befand sich im Nordwesten der Halle: Grosse Kalksteinplatten dienten wohl als Unterbau und zeigen Spuren eines möglichen Feuerungskanal. Holzspuren zeugen von einem Arbeitspodest der Glaser. Ein dritter möglicher Ofen war im südlichen Gebäudeteil an die westliche Aussenmauer angebaut.

Im ganzen Bereich der ehemaligen Produktionshalle kamen ausserdem zahlreiche Funde der Glasproduktion zum Vorschein: Fragmente von Glashäfen und Glasschaum zeugen vom Schmelzen der Glasmasse im Ofen; vom Glasblasen blieben Fragmente von Glasbläserpfeifen und die typischen Pfeifenabschlüsse erhalten; und bei allen Arbeitsschritten



Abb. 5
Die Nordostecke der Werkhalle
der Gressly-Glashütte bei der
Sondierung 2018.

*L'angolo nord-est dell'officina della
vetreria di Gressly durante i sondaggi
del 2018.*

Abb. 6
Produktionsabfälle aus der Gressly-Glashütte im Hinteren Guldental.

Scarti di produzione della vetreria di Gressly nella Hinteres Guldental.



Abb. 7
Auswahl der im Hinteren Guldental produzierten Ware: Becher, Kelchgläser, Flaschen und Apothekergefässe aus vorwiegend hellem und farblosem Glas.

Selezione di oggetti prodotti nella Hinteres Guldental: bicchieri, calici, bottiglie e recipienti ad uso farmaceutico realizzati principalmente in vetro chiaro e incolore.



gingen Teile der Glasmasse in Form von unzähligen Tropfen, Fäden, Stäben oder ganzen Brocken verloren und wurden nicht wieder verwendet.

Das «Glashüttenhöfli»

Ausser der Produktionshalle nahe der Strasse zum Scheltenpass wurden bei den Sondiergrabungen ein Mühlkanal, wahrscheinlich von einer in den Quellen erwähnten Säge oder Stampfe, sowie ein Wohngebäude und ein in den Hang gebauter

Halbkeller dokumentiert. Das knapp unter der Grasnarbe liegende, rund 15 × 15 m grosse Wohngebäude lieferte nur wenige Funde, ganz im Gegensatz zu dem rund 4 × 4 m grossen Halbkeller, über dem sich vermutlich einmal ein aus Holz gebauter Wohnraum befunden hatte. Hier kamen zahlreiche Fragmente von Haushaltsgefässen und Ofenkeramik, Tierknochen und Eisengeräten zum Vorschein, dazu ein Pilgermedaillon sowie Fragmente von einem Kreuzifix und einer sog. Schabmadonna, einer kleinen Tonfigur in Form der Einsiedler Madonna, deren Tonstaub heilende Wirkung zugeschrieben wurde; alles Zeugen des häuslichen Alltags und der gelebten Religiosität der ehemaligen Bewohner des Glashüttenhöflis.

Die Guldentaler Glasproduktion

In der Gressly-Glashütte im Hinteren Guldental wurde ein breites Sortiment an Glasobjekten hergestellt: Fensterglas, Getränkeflaschen, verschiedene Trinkgläser sowie spezialisierte Gefässe für die frühe chemische und pharmazeutische Industrie. Mit ihrem Standort im Jura konnten die Glaser ihre Waren sowohl in die Region Basel, wo sich diese Industrie im Laufe des 19. Jh. langsam entwickelte, als auch nach Delémont und Solothurn liefern.